

„Ich möchte den Dialog“



Sport-Staatsrat Andreas Ernst

INTERVIEW

Er ist studierter Betriebswirt, war Sprecher von Hamburger Hochbahn AG und Hamburger Kulturbehörde sowie in der Kampagnenentwicklung bei AOL tätig. **sportwelt hamburg** traf den Mann, der seit rund drei Monaten Deutschlands erster Sport-Staatsrat in der Hamburger Behörde für Bildung und Sport ist. Der 35-jährige Andreas Ernst über sein Aktionsfeld zwischen Finanzen und Finale, Parlament und Projekten, Verwaltung und Vereinsheim.

sportwelt hamburg: *Herr Ernst, wie fühlt man sich als erster Sport-Staatsrat der Hamburger Geschichte?*

Andreas Ernst: Sehr gut und mit dem Bewusstsein hoher in mich gesetzter Erwartungen. Aber ich habe in den ersten Monaten so viele positive Eindrücke gewonnen, dass ich dem optimistisch entgegenstehe. Es ist ein wichtiges Signal an die Menschen und an die Sportler, dass der Senat den Sport sehr ernst nimmt mit allen Facetten, die er vereinigt. Übrigens ist es auch in Deutschland eine einmalige politische Konstruktion.

Wie war Ihr Weg dorthin?

Auf eine solche Position kann man sich nicht bewerben, sondern man wird gefragt. Ich musste selbstverständlich eine Weile überlegen und mich auch privat abstimmen, eine solche Herausforderung anzunehmen.

Sie brachten hohe Affinität zum Sport mit.

Ja, obwohl man als Staatsrat nicht zwingend Leistungssportler sein muss. Mein Hintergrund aus Verwaltungserfahrung, politischer Erfahrung und Dialogfähigkeit war sicher wichtig. Aber klar: Wie fast jeder Junge wohl habe ich mal Fußball gespielt und auch andere Sportarten betrieben. Heute fehlt mir leider die Zeit für eine Mannschaftssportart, daher beschränke ich mich auf Fitnesstraining und Laufen.

Welche Eindrücke haben Sie bisher von der Hamburger Vereinslandschaft?

Die ist so groß und vielfältig, dass ich noch nicht alles kennen kann, aber meine bisherigen Eindrücke sind sehr gut. Mir ist seit meinem Amtsantritt wichtig, einen Einblick hinter die Kulissen in alle Bereiche des Sports zu bekommen. Überall wurde

ich sehr herzlich empfangen und spürte eine freundschaftliche Atmosphäre. Auch den HSB habe ich als sehr kooperativen Ansprechpartner erlebt. Mir ist bei allen Begegnungen wichtig, herauszuhören, wo wir als Behörde helfen können, wo es Probleme gibt und wie sich Abläufe optimieren lassen.

Hamburg hat viele freudige Sportereignisse erlebt – allen voran die Fußball-WM. Auf der anderen Seite muss sich der Breitensport um seine Finanzierung sorgen. Ein Beispiel ist die unklare Entwicklung des Sportwettenmarktes. Wie schätzen Sie die Lage ein?

Das staatliche Wettmonopol ist wichtig und muss erhalten bleiben. Nicht nur zur Finanzierung des Sports, sondern auch zur Vorbeugung von Spielsucht. Das Urteil in Sachsen gegen das Unternehmen bwin.de ist konsequent im Sinne des BVG-Urteils aus dem Frühjahr und Hamburg steht voll dahinter.



„Das staatliche Wettmonopol muss erhalten bleiben“, fordert Andreas Ernst

Die Lotterien sind eine wichtige Säule zur Finanzierung des Sports auch in Hamburg und ein zentraler Bestandteil eines zukünftigen Sportförderungsgesetzes. Der HSB hat im letzten Jahr einen Entwurf an den Senat übergeben. Wann kann mit Ergebnissen gerechnet werden?

Alle Parteien der Bürgerschaft wollen das Thema in diesem Jahr voranbringen und das im Dialog mit den Betroffenen und Verantwortlichen im Sport. Ich denke, dass wichtige Abstimmungen vorher gemacht werden müssen. Wir möchten alle Protagonisten an einen Tisch holen und das Ziel, was wir mit einem Sportförderungsgesetz erreichen wollen, klären. Die unterschiedlichen Vorschläge sollen dann in eine Vorlage münden.

Wird diese Vorlage einseitig vom Senat kommen?

Ich möchte den Dialog. Von daher ist es sinnvoll, mit einem Diskussionsentwurf an den Sport heranzutreten. Vorhandene Sportförderungsgesetze z.B. aus anderen Bundesländern kann man schlecht eins zu eins übertragen.

Es wirkt manchmal, als würde man in Sport und Politik aneinander vorbeiarbeiten. Täuscht der Eindruck?

Ich habe den Prozess nicht von Anfang an verfolgt, aber ich glaube, dass es notwendig ist, konstruktiv zu diskutieren um den richtigen Weg zu finden. Die bisherigen Gespräche habe ich immer als partnerschaftlich erlebt. Viel wichtiger noch als ein Gesetz sind meiner Meinung nach Regelungen und Absprachen im Hamburger Sport, die den Alltag für die Handelnden erleichtern.

Was meinen Sie damit?

Zum Beispiel Verfahren zum optimalen Mitteleinsatz. Es soll möglichst viel Geld bei den Sportlern und Vereinen ankommen. Hier ist der HSB für uns ein wichtiger Partner zur Kommunikation in die Vereine und Verbände.



„In den Vereinen und Verbänden mit ihrem hohen ehrenamtlichen Engagement wird die Sportstadt Hamburg täglich gelebt.“



„Wenn der DOSB eine deutsche Olympia-Bewerbung möchte, ist Hamburg bereit.“

Vereine haben in den letzten Jahren eine Reihe struktureller Herausforderungen mit oft hohem ehrenamtlichen Einsatz meistern müssen. Wie strapazierfähig schätzen sie dieses System ein?

Die Entwicklung wird sicher weiter durch zentrale Faktoren geprägt. Im Freizeitsektor gibt es viel Konkurrenz; da gilt es, die Angebote für Mitglieder attraktiv zu halten oder Programme zu bieten, die neue Mitglieder anziehen. Traditionell stecken Vereine viel zeitliches und finanzielles Engagement in Jugendarbeit, was auch weiterhin eine Kernaufgabe bleiben sollte. Wir müssen sie aber animieren, sich gute Lösungen auch woanders abzuschauen. Da sehe ich erneut auch den HSB in der Pflicht zu unterstützen. Ich halte übrigens die zahlreichen Fusionen der Vergangenheit für eine gute Entwicklung im Sinne einer Professionalisierung der Vereine für ihre Mitglieder.

Wie steht der Hamburger Senat zur im Sommer vom wissenschaftlichen Rat vorgeschlagenen Besteuerung von Sportvereinen?

Das wäre für mich ein riesiger Rückschritt. Hamburgs Ziel ist es, eine Sportstadt zu sein. Es wäre daher ein fatales Signal, die Gemeinnützigkeit anzutasten. Wir erreichen gerade im sozialen Sektor so viel im und durch den Sport. Ich glaube aber auch, dass dieser Vorschlag „Sommerlochcharakter“ besaß.

Andererseits sind politisch schon viele Schamgrenzen gefallen.

Ganz deutlich: Durch die Besteuerung würde der Sport in seinen Grundfesten erschüttert. So weit darf man nicht gehen!

Auf welchem Stand ist die Umsetzung der Rahmenvereinbarung zur Sportförderung – jenem Kompromiss, der das Ende des Streits um die so genannte Betriebskostenbeteiligung markiert?

Wir sind auf einem sehr guten Weg. Mit der Vereinbarung und den konstruktiven Gesprächen mit HSB und Fußball-Verband ist ein Fundament geschaffen zur Übernahme von Sportflächen. Schon bald kommt es zu Abschlüssen mit Vereinen, um ihnen das Hausrecht zu übergeben.

Hat man das Thema unterschätzt?

Nein, aber es gab eben unterschiedliche Interessenlagen. Alle sind sehr gründlich und gewissenhaft vorgegangen, was seine Zeit gekostet hat. Dafür haben wir jetzt ein sauberes Ergebnis, mit dem Vereine erfolgreich Plätze übernehmen können. Ich blicke daher optimistisch in die Zukunft.

Sie sagten vorhin, Geld müsse bei den Vereinen ankommen. Gelegentlich wird im Sport moniert, dass Fördermittel der Stadt später ankommen als früher. Manche müssen da in Vorleistung gehen.

Grundsätzlich müssen wir als Regierung sehr verantwortungsvoll mit Steuergeldern umgehen und darüber Nachweis führen. Es gibt Vorschriften im Haushaltsrecht, die für die nötige Transparenz gegenüber dem Parlament sorgen, was ich übrigens sehr befürworte. Ich glaube andererseits, dass die Vorteile des Systems vielen noch nicht bekannt sind. Mittel sind heute kurzfristiger abrufbar als früher, es gibt keine Stichtage mehr. So können Vereine flexibler in ihren Planungen vorgehen. Diesen Fortschritt müssen wir – und der HSB – noch besser kommunizieren. Was Verwaltungsvereinfachungen insgesamt angeht, möchte ich ausdrücklich das

Sportamt (Behörde für Bildung und Sport, d. Red.) für seine Flexibilität und unkomplizierte Hilfe gegenüber den Vereinen loben.

Richten wir den Blick in die Welt. Was machen Hamburgs Olympia-Pläne?

Bei aller hanseatischer Zurückhaltung: Hamburg hat ein sehr gutes Konzept erarbeitet, was vielerorts schon bei der nationalen Bewerbung Anerkennung gefunden hat. Wir können uns mit citynahen Spielen am Wasser über einen sehr langen Zeitraum von 2016 bis 2028 präsentieren und unaufgeregt, aber bestimmt sagen, dass wir großes Interesse an einer Kandidatur haben. Alle in Hamburg stehen dahinter, ziehen an einem Strang: Sport, Wirtschaft, Politik, Medien und vor allem die Menschen.

Hamburg steht also in einer Art Standby-Modus?

Wenn der Deutsche Olympische Sportbund eine Stadt benennen möchte, ist Hamburg bereit. Ich hoffe, es gibt nicht wieder einen internen Wettlauf deutscher Bewerber.

Was war Ihr bislang schönstes Erlebnis als Sport-Staatsrat?

Eines war, mit 70.000 Menschen beim Fan-Fest auf dem Heiligengeistfeld Deutschland gegen Argentinien zu schauen. Mich haben aber auch viele Termine beeindruckt, bei denen das hohe vor allem ehrenamtliche Engagement in den Vereinen und Verbänden zu spüren war. Hier wird die Sportstadt Hamburg täglich gelebt.

>> INTERVIEW: JAN SCHÜTTE

>> FOTOS: GETTY IMAGES